

Corona-Denkzettel: Maßloses Leid durch Unvernunft und Maßlosigkeit?

Von Gunther Geipel

Ein längerer Anlauf ist beim Weitsprung keine Kraftverschwendung. Auch für unser Denken und Entscheiden ist es oft sehr förderlich, weit genug „Anlauf“ zu nehmen. Gerade jetzt in der aufgeheizten Stimmung der Corona-Pandemie mit dem gesellschaftlichen Ringen um Sicherheit, Freiheit und Wohlstand! - Um zu kurze Sprünge und Kurzschlüsse zu vermeiden, wollen wir Anlauf nehmen mit Gedanken zum *Maß* und zur *Vernunft*.

Der Segen des Maßes

Zu den besten Traditionen Europas gehört das rechte Maß, wie es in der Regel des Mönchsvaters Benedikt beschrieben ist. Das gesunde Maß und die sinnvolle Mitte ist das *Gegenteil von Mittelmäßigkeit*. Es hat die Höchstleistungen in Nächstenliebe, Kunst und Wissenschaft erst ermöglicht. Es ist eine Wegmarkierung für Wahrheit und Leben. Die orientierende Mitte und das gesunde Maß – im Verbund mit der Liebe - ist geradezu ein Fingerabdruck dessen, der selbst „der Weg und die Wahrheit und das Leben“ ist (Joh 14,6).

Mit *Maßlosigkeit* jedoch begann alles Elend. „Ihr werdet sein wie Gott“, wurde den Menschen eingeflüstert. Dabei waren sie doch schon Gottes grandioses Ebenbild; aber sie wollten über dieses hohe Maß hinauskommen – hin zu einem Übermaß, das doch lauter Tollheit und Torheit war.

Das Fundament der Vernunft

Das gesunde Maß ist etwas höchst Vernünftiges. Und die Vernunft – tief genug verstanden – ist das Fundament und das Wesensmerkmal der gesamten Schöpfung. Sowohl durch die göttliche Offenbarung als auch durch eigene Vernunftschlüsse wissen wir um die „Logik“, um den „*Logos-Charakter*“ *des gesamten Universums*: hinter allem stehen letztlich Sinn und Vernunft. Wir wissen und empfinden, dass die Vernunft kein „zufälliges Nebenprodukt des Unvernünftigen im Ozean des Unvernünftigen“ ist (Benedikt XVI.), sondern das Grundlegende und Prägende. In diese Harmonie von allem – die keine simple und langweilige, sondern eine spannende Harmonie friedlicher Gegensätze ist – haben sich freilich durch den Sündenfall die schrillen Dissonanzen des Absurden, des Widervernünftigen und des Sinnlosen gedrängt. Und damit das grauenhafte und massenhafte Leid!

Christen sind von der göttlichen Offenbarung her *Anwälte des „Logos“*, d.h. des Wortes, der Sinnhaftigkeit und der Vernunft. Dabei ist es „...notwendig, eine kritische Haltung einzunehmen gegenüber einengenden und letztlich irrationalen Versuchen, den Bereich der Vernunft einzuschränken. Der Vernunftbegriff muß im Gegenteil »geweitet« werden, damit man jene Aspekte der Wirklichkeit untersuchen und erfassen kann, die über das rein Empirische hinausgehen.“ (Benedikt XVI.) Vernünftig ist es, der göttlichen Offenbarung als „Licht von außerhalb unseres Systems“ zu glauben, auch wenn SEINE Gedanken oft höher sind als unserer Gedanken (Jesaja 55,9). Es ist auch sehr vernünftig, an göttliche Wunder und an Gebetserhörungen zu glauben. Umgeben uns doch die Wunder der Schöpfung von allen Seiten! Und ist es doch dem Schöpfer wahrlich ein Leichtes, Ungewöhnliches zu tun, um Gesundheit und Leben zu retten oder wiederherzustellen! Das göttliche Wunder ist ein Ausdruck des Logos, nicht seine Beseitigung. Nur betritt der Logos im Wunder eine Ebene, die uns erst einmal sprachlos macht – und zum neuen Staunen und „Wundern“ führt.

Unter den Bedingungen der „gefallenen Welt“ gilt allerdings auch: „...damit die Vernunft recht funktionieren kann, muss sie immer wieder gereinigt werden, denn ihre ethische Erblindung durch das Obsiegen des Interesses und der Macht, die die Vernunft blenden, ist eine nie ganz zu bannende Gefahr.“ (ebenfalls Benedikt XVI.)

Und Vernunft braucht – wie schon ihr Name sagt - das „*Vernehmen*“, und zwar vor und neben und nach dem Kombinieren und Produzieren. „Schweige, Vernunft, und höre!“, ruft ihr Luther in seinem Kommentar zum Galaterbrief zu.

Leid durch die Maßlosigkeit und Unvernunft der Angst

Über die Dummheit der Maßlosigkeit einer immer stärkeren Globalisierung um des immer höheren Gewinnes willen sind wir durch fehlende Medikamente schon länger belehrt worden. Am Beginn der Corona-Krise bekamen wir eine zusätzliche Lektion gegen die „Über-Globalisierung“ durch fehlende und dann unverschämt teure Schutzmasken. Und im Umgang mit der Pandemie erleben wir bis heute viel Maßlosigkeit, die maßloses Leid verursacht.

Aus dem Corona-Virus hat sich in vielen Köpfen ein „*Panik- und Angstvirus*“ entwickelt, das keinesfalls weniger gefährlich ist als SARS-CoV-2. Aus Angst werden sogar „vorbeugende“ Selbstmorde verübt. Selbst Gebärende mussten mancherorts Masken tragen und rangen um Luft. So manche dringend nötigen Besuche bei Schwerkranken und Sterbenden wurden verboten.

In mehreren Ländern Afrikas und Asiens wurden Ausgangssperren derart unvernünftig, plötzlich und radikal verhängt, dass Millionen Menschen hungern. Keiner weiß, wie viele deshalb schon verhungert sind. Von mindestens 17 wissen wir es durch unsere asiatischen Freunde bereits konkret.

Extreme oder langandauernde Ängste - auch Ängste vor SARS-CoV-2, die ein sinnvolles Schutzverhalten pervertieren und panisch werden lassen - sind zudem ein Immunkiller; und dann „killt“ unsere Körperwache vor und während einer Infektion die angreifenden oder bereits einverleibten Viren eben gerade nicht mehr. Schon aufgrund meiner Beschäftigung mit Psychoneuroimmunologie vor ca. 20 Jahren ist mir im Grunde klar, dass wir neben dem Konzept der Abstands- und Reinigungshygiene auch ein Konzept der *Psychohygiene* und der *Sozialhygiene* brauchen. Gottvertrauen aufzubauen und irrationale Panik abzubauen, sinnvolle Abstandsregeln einzuhalten und zugleich die für das Überleben und im Sterben wichtige Nähe zuzulassen, wären vernünftige Grundprinzipien einer solchen Psycho- und Sozialhygiene.

Leid durch die Maßlosigkeit und Unvernunft des Leichtsinns

Als *Leichtsinn* zeigte sich die Unvernunft im Corona-Geschehen ebenfalls. Die lange Vertuschungstaktik in Wuhan und ganz China, die Verharmlosung und dann fehlende Vorbereitung in den USA, in Großbritannien und in Tadschikistan - wie widervernünftig und todbringend war das alles! In Brasilien wird die Lage gegenwärtig immer dramatischer, während sein Präsident sie noch immer verharmlost.

Und es gibt auch bei uns Wirklichkeitsflucht, Irrationalität und Leichtsinn, die Leben und Gesundheit gefährden - bei sich selbst und bei andern Menschen. Dabei reicht die Palette vom „Das Virus gibt es gar nicht!“ bis zum (sicher etwas klügeren) „So gefährlich ist es ja nicht!“. Dabei weiß man doch um das Massensterben und die extreme Not, die durch das Virus über Teile Norditaliens und Spaniens, über New York, Brasilien und Tadschikistan und einige Seniorenheime auch bei uns hereingebrochen ist. Man weiß inzwischen, dass Covid-19 keinesfalls „nur“ eine Lungenkrankheit ist, dass Nierenversagen, Embolien und Herzschädigungen drohen und dass die Krankheit selbst Säuglinge und auch junge Menschen und Menschen ohne besondere Vorbelastungen befallen kann. Man weiß um Langzeitschäden des Virus und

dass Covid-19 ab einer bestimmten Konzentration der Corona-Viren hoch ansteckend ist und damit eine „normale Grippe“ leider weit übertrifft. Und wir beobachten, dass SARS-CoV-2 als „kluges und böses Virus“ sich asymptomatisch zu verstecken und dann anderer Menschen anzustecken beliebt; und dass es den Wirt lieber schwächt als tötet, weil es sich sonst auch selbst ausrotten würde. Wobei dieser Vergleich eines Virus mit dem planenden und denkenden Menschen natürlich hinkt; aber ebenso hinkt die einseitige Fixierung auf die Mortalität als Gefahrenindikator. - Schutzmaßnahmen abzulehnen, ist deshalb widernünftig. Sinnvoll diskutieren kann man nur ihre konkrete Ausgestaltung. Dafür können die wachsenden wissenschaftlichen Erkenntnisse und die praktischen Erfahrungen weltweit eine Hilfe sein.

Weitblick statt Kurzschluss

Eine Corona-Epidemie (natürlich mit einem anderen „Familienmitglied“ als SARS-CoV-2) hat es vor einigen hundert Jahren wohl schon einmal gegeben. Grassierende Seuchen wie die Pest waren einst – zumal im damaligen Kontext – eher noch schlimmer als Covid -19 heute. Aber auch *Schutzkonzepte sind nicht neu*. Schon im späten Mittelalter wurden seuchenverdächtige Ankömmlinge vom Hafen in Venedig in eine 40-tägige Isolation gebracht: daher unser Wort „Quarantäne“ (Vierzig). Kurz nach Ausbruch der Spanischen Grippe im Jahr 1918 wurden in St. Louis Schulen, Kindergärten und Kirchen für eine begrenzte Zeit geschlossen - und damit die Zahl der Toten im Vergleich zu anderen Orten in den USA im Verhältnis zur Einwohnerzahl um die Hälfte reduziert.

Kurzschlüsse erleben wir gegenwärtig dort, wo in Verkennung des Vorsorgeparadoxons alle Corona-Schutzmaßnahmen als Unsinn abgetan werden. Oder wo die bereits niedrige Reproduktionszahl zu Beginn des verordneten Lockdown als Argument gegen den Lockdown dient.¹ Und dass es trotz der weitgehenden Lockerungen aktuell verhältnismäßig wenig Neuinfektionen gibt, spricht ebenfalls nicht für die Harmlosigkeit des Virus oder gegen maßvolle Schutzmaßnahmen, sondern eher dafür, dass das Virus bei „Außenwetter“ weniger Schaden anrichten kann, weil es bekanntlich UV-Strahlen und bewegte Luft nicht besonders „liebt“.

Zu kurz gesprungen ist es auch, die zeitweilige Aufhebung der Versammlungsfreiheit in Katastrophensituationen (drohender Terrorangriff, Einsturzgefahr, Gifte, und nun halt auch ein Virus...) als grundlegenden Angriff auf Recht und Freiheit zu werten. Dass es Kräfte gibt, die die gegenwärtigen Maßnahmen gern „verewigen“ würden oder sie als Generalprobe für das Schweigen der Masse sehen, soll damit nicht bestritten werden. Dies aber der gegenwärtigen deutschen Politik zu unterstellen, ist schlichtweg ungerecht und unvernünftig.

Und auch das viele *Jammern, das bei uns noch immer auf hohem Niveau geschieht*, ist kurzschlüssig, weil unverhältnismäßig und damit unvernünftig. Damit will ich die echten Nöte nicht kleinreden. Aber wir sollten auch die vielen kleinen Nöte nicht „großreden“. Ein befreundeter Professor, der gerade eine Gastprofessur in den USA ausübt, schieb mir: „Die Situation in Deutschland verfolgen wir durchaus mit Interesse, aber teilweise auch mit großem Unverständnis. Es wird derart viel gejammert in den Medien über Nichtigkeiten, dass man einfach konstatieren muss: „Es geht den Deutschen zu gut.“ Wenn man mal 8 Wochen auf seine eigenen Kinder aufpassen muss, wird das vielfach schon als unzumutbar dargestellt. Am Ende brauchen die Mütter in den Augen der Bundesfamilienministerin ein Schmerzensgeld von 300 Euro pro Kind, weil sie acht Wochen „in alte Rollenbilder zurückgefallen“ sind. Psychische Schäden nehmen laut Medienberichterstattung massiv zu und münden regelmäßig in häuslicher Gewalt. Und die zwei wesentlichen Probleme sind: Wohin kann ich dieses Jahr in den Urlaub fliegen? Und wann geht die

¹ Das Verbot von Großveranstaltungen und der „freiwillige Lockdown“ der Menschen – numerisch nachweisbar an der Mobilitätsrate – hatte bereits sehr viel gebracht. Das durch Anordnungen zu stabilisieren, halte ich nicht für einen grundsätzlichen Fehler; Maß und Nuancen kann man freilich diskutieren. Die erst so späte Bekanntgabe der früheren Reproduktionszahlen halte ich hingegen für einen schweren Fehler, der viel Vertrauen zerstört hat.

Bundesliga wieder los? Hier in USA sind inzwischen so viele Menschen arbeitslos wie Deutschland insgesamt Arbeitnehmer hat; von der Situation in Indien, Südamerika oder in den Auffanglagern in Griechenland nicht zu sprechen. Jedenfalls habe ich jetzt verstanden, warum es „The German Angst“ als feststehenden Begriff in der englischen Sprache gibt ☺. Es wäre schön, mal Menschen eine Stimme zu verleihen, die es einfach als Geschenk sehen, mit Kurzarbeitergeld zuhause bleiben und viel Zeit mit den eigenen Kindern verbringen zu dürfen. Mir ist klar, dass nicht alle von Kurzarbeitergeld gut leben können, und da will ich nicht unfair sein. Aber viele Familien werden ihren Lebensstandard doch gut halten können, vor allem für eine vergleichsweise kurze Zeit von zwei oder drei Monaten. Ich persönlich freue mich einfach, mit meiner Familie so intensiv zusammen sein zu können. Das wird mir und uns, bei allen Schwierigkeiten dieser Corona-Situation, bleiben.“

Vernunft statt „Bereichsrationalitäten“

Wir erleben gegenwärtig, dass unterschiedliche „*Bereichsrationalitäten*“ - des „Sicherheitsmenschen“ und des „Freiheitsmenschen“, des „homo oeconomicus“, des „homo legalis“ und des „homo politicus“ - zu „*Lebensdummheiten*“ werden, weil sie nicht zueinander finden. Wir wissen eigentlich tief in uns, dass die Vernunft und die „Logik“ in der Tiefe nur EINE sein kann. Die Zersplitterung der Vernunft ist vernunftwidrig. Ihre Aufteilung in einzelne Bereiche (verschiedene Wissenschaften, Forschungsprogramm usw.) ist zwar eine unumgängliche Maßnahme angesichts unserer perspektivischen und seriellen Verstehensmöglichkeiten, aber alle diese Reduktionen ergeben gerade in der Corona-Debatte nur als Gesamtbild einen Wegweiser für Entscheidungen im Sinne der Wahrheit und des Lebens.

Vernunft muss vernehmen. Das ist zuallererst nötig gegenüber Gott und seinem Wort. Um uns rechtzeitig auf die Sprünge zu helfen und vor Selbstbetrug zu schützen, gehören zur göttlichen Offenbarung glücklicherweise – gerade im ethischen Bereich - auch Wahrheiten, auf die wir Menschen durch die Vernunft hätten selbst kommen können². Wie hell wird es aber erst durch die für uns unausdenkbaren Wahrheiten, die wir mit dem Sammelbegriff „Evangelium“ zusammenfassen! Auch auf den Logos in der Schöpfung (und was wir davon erforschen konnten), auf unser eigenes Gewissen und auf die Weisheit unserer menschlichen Gesprächspartnern dürfen und sollten wir hören. Als weit gefasster „Dia-Logos“ kommt der „Logos“, kommt die wahre Vernunft immer umfassender zum Vorschein. Anders gesagt: nur im echten Dialog, in der Synthese verschiedener „Bereichsrationalitäten“/ „mentaler Modelle“/ Perspektiven/ „Brillen“ kommen wir der Wirklichkeit so nahe, dass wir in so komplexen Fragen wie „Corona“ gut begründete Schlüsse für unser Handeln ziehen können.

Dabei wäre auch vom *Segen der Außenseiter* zu reden. Die Wissenschaftsgeschichte zeigt uns, dass viele bahnbrechende Erkenntnisse von Außenseitern wie Albert Einstein stammten. »Im Allgemeinen scheint sich Wissenschaft dann weiterzuentwickeln, wenn Außenseiter, die nicht mit den dominierenden Forschern ihres Felds arbeiten, neue Ideen einbringen.«³ Auf die „Stimmen am Rand“ zu hören, ist ja auch das Positive, was der Postmodernismus in die Geistesgeschichte einbringt, während sein Grundansatz des radikalen Relativismus freilich töricht und selbstwidersprüchlich ist.

Gegenwärtig geschieht es aber auch, dass „Stimmen am Rand“ in den sozialen Medien zum alleinigen Maßstab erhoben werden und wissenschaftliche Expertise einfach vom Tisch gewischt wird. Dabei wird die „Sch(l)ussweite“ mancher Querdenker überbewertet, statt ihr partielles Wahrheitsmoment zu würdigen. Wo aber Partielles und Generelles verwechselt werden - man könnte auch von einem „Kategorienfehler“ sprechen -, fehlt das gesunde Maß und wird es „krank“.

² Hier liegt der begrenzte Wahrheitsgehalt eines „intrinsicistischen“ Offenbarungsverständnisses.

³ <https://www.spektrum.de/news/warum-die-forschung-aussenseiter-braucht/1736252>

Und was für den wissenschaftlichen Diskurs gilt, gilt auch für den gesamtgesellschaftlichen Gesprächsprozess: seriöse Meinungen mit unterschiedlichen Schwerpunkten können und sollten einander ergänzen statt sich gegenseitig als „die wollen uns einsperren“ oder als „Öffnungsdiskussionsorgien“ zu missdeuten.

Mehr als nur Vernunft: Herz

Und auch Verstand und Gefühl müssen dabei endlich wieder zueinanderfinden. Was in Zeiten der Aufklärung und der Romantik auseinandergebrochen ist, gehört so eng zusammen, wie es im hebräischen Denken der Fall ist. Das „Herz“ ist dort die Person-Mitte, die gleichzeitiger Sitz von Verstand, Gefühl und Wille ist. Das Idealbeispiel dafür ist für mich die Musik von Johann Sebastian Bach: sie ist geniale „Mathematik“ und konzentriertester Wille; und sie ist ein Meer aus Gefühl (Beethoven meinte ja, „Meer“ statt „Bach“ sollte er heißen) – und das für die unterschiedlichsten Bereiche, Erfahrungen und Lebenslagen. Weder eine „kalte Vernunft“ noch Hitzköpfigkeit werden in der Corona-Krise maßvolle Wege zeigen können. Wir brauchen „Herz“.

Beispiel Schutzmaßnahmen

Was heißt das nun aber konkret für die Corona-Schutzmaßnahmen? Längerfristige Gesundheitsschäden (schon bei kleinen Kindern) müssen ebenso beachtet werden wie die erhöhte Anfälligkeit und Letalität im höheren Alter. Die Konsequenz dessen wäre, das Schutzbedürfnis jüngerer Menschen nicht gering zu achten und andererseits die Alten und Schwachen besonders zu schützen – und sie nicht nach der Devise „die sterben sowieso bald“ einem neuen Sozialdarwinismus zu opfern. Vernunft in der Corona-Frage heißt auch, einer (hoffentlich bald möglichen) Vorbeugung den Vorrang gegenüber einer „Herdenimmunität“ nach durchgemachten Infektionen von zwei Dritteln der Bevölkerung zu geben. Dabei gilt es aber wiederum, die Persönlichkeitsrechte nicht durch Zwangsimpfungen vom Kern her auszuhebeln, sondern solche Impfangebote zu machen, die ehrlich überzeugen können.

Und es bleibt eine „Kernaufgabe“ der Kirche, neben dem Schutz des irdischen Lebens die Ewigkeitshoffnung - und Christus als einzigen Weg zum Vater - groß zu machen. Durch Corona wird auch auf den Prüfstand gestellt, ob wir Christen wirklich glauben, was wir glauben...und ob wir mit Paulus Sterben als Gewinn sehen können (Phil 1,21). Hoffnung und Überwindung von Angst sind so gesund fürs Leben und so fundamental für das Sterben, dass man sagen muss: ein enorm wichtiger und durch andere unvertretbarer Teil des „Schutzkonzeptes“ der Kirche ist schlichtweg „ihr normaler Job“. Gotteslob, Gebet, Verkündigung des Wortes, Spendung der Sakramente, Gemeinschaft, Sorge für die Armen und persönliche Seelsorge bedeuten Schutz und Förderung des Lebens.

Dies in „Corona-Zeiten“ wiederum klug mit medizinischen Schutzmaßnahmen zu verbinden, ist eine ebenso anspruchsvolle wie lohnende Aufgabe für einen „Dia-Logos“ mit Herz.

Glaube, Dankbarkeit, Maß

Der Glaube an den Schöpfer und Erhalter des Lebens schenkt uns Geborgenheit und Dankbarkeit. Dankbar sollten wir sogar auch für die Mikrowesen aus dem geheimnisvollen Reich der Viren sein. Sie sind zu eigenem Leben unfähig und doch „dem Leben nahestehend“. Und sie sind für unser Leben lebenswichtig! Auch sie brauchen jedoch – wie alles und alle in der Schöpfung – ihr Maß. Ein Freund schrieb mir dazu: „Übrigens habe ich gelesen, dass wir auf Viren gar nicht verzichten können. Sie üben in unserem Körper grundsätzlich eine heilsame, stabilisierende Funktion aus, auch und gerade hinsichtlich der vielen Bakterien. Doch nur eine winzig kleine Mutation kann dieses stabile Gleichgewicht stören und ins Chaos stürzen. Das Chaos beklagen wir zu Recht - doch warum loben wir so wenig das stabile Gleichgewicht, das Leben erst ermöglicht? Und warum nicht den, der seine Schöpfung mit seinem mächtigen Logos über dem Chaos erhält?“

Dankbar können wir auch sein, dass es inzwischen zwei erprobte Medikamente gibt, die bei schweren Fällen von Covid-19 die Heilungs- und Überlebenschancen auf ganz unterschiedliche Weise erheblich verbessern.

Maßloses Leid durch Unvernunft und Maßlosigkeit?

Ja, Corona ist in vielerlei Weise ein „Denkzettel“: um vom „hohen Ross“ herunterzukommen; um nachzudenken und dann dankbarer, weiser und zielklarer zu leben. Leider mussten wir aber auch die Frage unserer Überschrift mit „Ja“ beantworten: ja, maßlos wurde das Leid in der Corona-Zeit durch Unvernunft und Maßlosigkeit. Und es wäre töricht, im Blick nach vorn eine leidfreie Welt zu erwarten. Und doch liegt es auch an jedem von uns und an seinem gesunden Maß, ob das Maß an Leid und Not in der Welt verkleinert werden kann. Mehr Vernunft und mehr Maß, mehr „*Weisheit des Herzens*“ (im hebräischen Sinne) wäre die positive Antwort auf mangelnde Rationalität, mangelnde Empathie, auf dumme Naivität und spitzfindige oder ängstliche Überinterpretationen, auf Kurzschlüsse und interessegeleiteten Einseitigkeiten, auf bewusste Verzerrungen und ausgesprochene Demagogie.

Gottes Wort

Wegweisung und Kraft zu dieser „Weisheit des Herzens“ liegt im Wort Gottes. Dadurch wird der Blick recht klar auf den *Sieger Christus*, aber auch auf den „*Antichristen*“, auf die Ausnutzung der aktuellen Pandemie durch die Ideologen der *Neuen Linken* und des radikalen *Wirtschaftsliberalismus*, aber auch auf so manche *Verschwörungstheorien*. Gerade das letzte Buch der Bibel, die *Offenbarung des Johannes*, erscheint mir da gegenwärtig sehr aktuell zu sein. Darin wird uns glücklicherweise doch der Vorausblick auf eine *leidfreie Welt* ermöglicht. Leider wird die Johannesoffenbarung gerade jetzt aber auch von Vertretern der „Angstlust“ gern benutzt. Und leider haben Teile der akademischen Theologie dem Verständnis dieses großartigen und kraftvollen Buches dadurch geschadet, dass sie es nur noch zeitgeschichtlich ausgelegt haben. Die Johannesoffenbarung will aber viel reichhaltiger verstanden werden. M.E. spielt die Zahl „Sieben“ nicht nur im Buch selbst eine große Rolle, sondern sind auch sieben Verständnisweisen dafür wichtig. Und auch diese unterschiedlichen und zugleich eng verwobenen Verständnisweisen brauchen jeweils ihr Maß...

Nicht zuletzt werden wir durch die Bibel zu *positiven Veränderungen auch inmitten der Nöte* ermutigt. Was die Christen zur Zeit des römischen Kaisers Mark Aurel während der „Antoninischen Pest“ (165 bis ca. 180 n.Chr.) und dann noch einmal im Jahr 251 n.Chr. erlebt haben,⁴ geschieht auch heute - besonders in Asien - und könnte noch viel mehr geschehen: Christen unterstützen einander, versorgen und ermutigen auch andere und fürchten dabei den eigenen Tod nicht. Viele „Heiden“ werden darüber dankbar und im Kontakt mit den Christen von der Kraft und Wahrheit des Christentums überzeugt... und werden selbst Christen. Und wo die akute Lebensbedrohung abnimmt und die Bewegungsfreiheit zunimmt - wie gegenwärtig bei uns - bleibt die Frage des sinnvollen und des ewigen Lebens „*virulent*“ und die Christen dürfen die Antwort „*viral*“ verbreiten.

Auf diesen großen Fragenkreis um Bibel und Leben werde ich vielleicht in einem zweiten „Corona-Denkzettel“ unter dem Thema „Apokalyptische Zeiten, Verantwortung, Ewigkeit?“ näher eingehen.

Für heute soll es genug sein. Auch Texte brauchen ihr Maß. ☺

⁴ Siehe dazu: Rodney Stark. Der Aufstieg des Christentums: Neue Erkenntnisse aus soziologischer Sicht. Weinheim 1997.

Anhang: Eine erstaunlich aktuelle Passage aus Martin Luthers Schrift “Ob man vor dem Sterben fliehen möge” von 1527 (WA 23, 338–372)⁵

„Wohlan, der Feind hat uns durch Gottes Verhängnis Gift und tödliche Krankheit herein geschickt, so will ich zu Gott bitten, daß er uns gnädig sei und wehre. Danach will ich auch räuchern, die Luft reinigen helfen, Arznei geben und nehmen. Orte und Personen meiden, da man meiner nicht bedarf, auf daß ich mich selbst nicht verwahrlose und dazu durch mich vielleicht viele andere vergiften und anstecken und ihnen so durch meine Nachlässigkeit Ursache des Todes sein möchte. Will mich indes mein Gott haben, so wird er mich wohl finden, so habe ich doch getan, was er mir zu tun gegeben hat, und bin weder an meinem eigenen noch an anderer Menschen Tode schuldig. Wo aber mein Nächster mein bedarf, will ich weder Orte noch Personen meiden, sondern frei zu ihm gehen und helfen, wie oben gesagt ist. Siehe, das ist ein rechter, gottesfürchtiger Glaube, der nicht dummkühn noch frech ist und auch Gott nicht versucht.“⁶

⁵ „Diese Schrift ist veranlaßt durch einen Ausbruch der Pest, zunächst in Breslau, dann aber auch in Wittenberg. Unter dem Eindruck des großen Sterbens wandte sich der Reformator Schlesiens, Joh. Heß, im Namen seiner Amtsbrüder an Luther mit der Frage, wie man sich in einer solchen Anfechtung verhalten solle. [...] Er schrieb in einer Zeit eigener Krankheit und schwerer Anfechtung. Im Juli 1527 hatte er innerlich bereits mit dem Leben abgeschlossen. Zwar ging der Anfall der Krankheit vorüber, lange aber hatte er noch körperlich und seelisch mit den Nachwirkungen jener Zeit zu kämpfen.

Da kam die Pest nach Wittenberg selbst. Die Universität verließ die Stadt, Luther blieb als einziges Mitglied des Lehrkörpers, zusammen mit Bugenhagen, dem Stadtpfarrer. Er blieb auch, nachdem der Kurfürst ihn ausdrücklich aufgefordert hatte, der Universität zu folgen, sie könne seinen Rat nicht entbehren. Luther hielt sich auch keineswegs vom Umgang mit den Kranken zurück, die Frau des Bürgermeisters starb beinahe in seinen Armen. [...] Luther schreibt seine Schrift unter dem Eindruck der damaligen Weltplage, der Pest.“ [Zeno.org: Martin Luther: Werke, S. 4172-4174 (vgl. Luther-W Bd. 6, S. 336-338) (c) Vandenhoeck und Ruprecht]

⁶ [Martin Luther: Ob man vor dem Sterben fliehen möge (1527). Zeno.org: Martin Luther: Werke, S. 4164 (vgl. Luther-W Bd. 6, S. 242) (c) Vandenhoeck und Ruprecht]